

Sicherheit

von *Julia Friedrichs*
Journalistin und Autorin

Karin Steinbrenner wird sich nie wieder sicher fühlen. Die 42-Jährige sitzt an der Kasse einer Drogeriekette. Sie hat Verkäuferin gelernt, mal eine Filiale geleitet. Dann kam ihr Sohn zu Welt, die Beziehung zum Vater hielt nicht. Karin Steinbrenner stieg als Packhilfe wieder ein, arbeitete sechs Jahre als geringfügig Beschäftigte, bekam, weil ihr Lohn zum Leben nicht reichte, erst Sozialhilfe, dann Hartz IV. Dann schaffte sie den Sprung auf eine 20-Stunden-Stelle. Nach Abzug aller Kosten haben sie und ihr Sohn jetzt 350 Euro zum Leben. Karin Steinbrenner hat Angst vor der Mitte des Monats, weil das Geld dann wieder tagelang nur für Nudeln reicht. Sie hat Angst, vor den Fragen ihres Sohnes, der wissen will, warum sie arm sind, und sie hat Angst vor dem Alter, weil sie weiß, dass das knappe Geld dann noch weniger sein wird.

Maria hat sich noch nie sicher gefühlt. Die Endzwanzigerin, die in Wahrheit anders heißt, sitzt in der Redaktion der linksliberalen Frankfurter Rundschau, die zu 40 Prozent der DDVG-Medienholding der SPD gehört. Maria hat studiert, sie hat ein Volontariat absolviert, Praktika gemacht. Als sie sich dann als Redakteurin bei der Frankfurter Rundschau bewarb, wurde sie nicht beim Verlag, sondern bei der hauseigenen Leiharbeitsfirma angestellt. Die leiht sie an die Frankfurter Rundschau aus. Für Maria bedeutete das weniger Geld, weniger Urlaub und vor allem weniger Sicherheit. So wie sie arbeiten übrigens immer mehr Redakteure. Die Leiharbeitskonstruktionen seien ein Trend, der wie eine Welle über die Branche schwappt, urteilen die Gewerkschaften.



Der britische Historiker Tony Judt schreibt über unsere Gegenwart: „Wir sind in ein Zeitalter der Unsicherheiten eingetreten - wirtschaftliche Unsicherheit, physische Unsicherheit, politische Unsicherheit.“ In Deutschland betrifft dieses Gefühl vor allem das Arbeitsleben. Arbeit, sagt der Soziologe Berthold Vogel, hat an Substanz verloren. Weder eine Lehre, noch Studium und Fachausbildung garantieren im Gegensatz zu früher dauerhafte wirtschaftliche Sicherheit. Dieser Substanzverlust, ergänzt Vogels Fachkollege Robert Castel, habe so gravierende Folgen, dass das Arbeitsleben inzwischen das Epizentrum der sozialen Frage sei.

Die Reformen der rot-grünen Bundesregierung – der Ausbau des Niedriglohnssektors, die Deregulierung der Leiharbeit, die Expansion der 400-Euro-Jobs – haben einen großen Teil dazu beigetragen, dem Arbeitsleben von Menschen wie Karin Steinbrenner und Maria den sicheren Boden zu entziehen. In Deutschland haben mehr Menschen Arbeit als je zuvor. Das ist ein Erfolg. Aber 71 Prozent der Jobs, die zuletzt entstanden, sind nach Angaben des statistischen Bundesamtes unsichere Jobs. Das sozialversicherungspflichtige Normarbeitsverhältnis stellt, so urteilen Arbeitsmarktforscher, „langfristig den abnehmenden Regelfall, atypische Formen den zunehmenden Ausnahmefall dar.“ Man wird diese Flexibilisierung kaum zurücknehmen können. Aber man wird sie – anders als bisher – mit Sicherheit versöhnen müssen. Wenn dies nicht gelingt, wären die Folgen fatal.

Noch einmal Tony Judt: „Unsicherheit“, so schreibt er, „erzeugt Angst - Angst vor Veränderung, Angst vor dem sozialen Abstieg, Angst vor Fremden und einer fremden Welt - zerfrisst das wechselseitige Vertrauen, auf dem die Bürgergesellschaft beruht.“

Damit trifft er den Kern des Problems. Wir wissen, dass die Mittelschicht nicht - wie noch vor wenigen Jahren oft berichtet wurde - abstürzt. Es verarmen die, die ohnehin schon wenig hatten. Dennoch haben auch die, die nicht von Armut betroffen sind, Angst davor. Die Unsicherheit treibt sie zu teilweise panischen Überreaktionen.

Seit sieben Jahren recherchiere ich, welche Folgen die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt für das Leben der Menschen haben. Eines habe ich bei meinen Recherchen immer wieder gespürt: Unsicherheit und die damit verbundene Angst treibt die Menschen auseinander. Statusangst bringt sie dazu, das eigene Kind von allen unerwünschten Einflüssen fern zu halten. Oft sind diese unerwünschten Einflüsse Kinder, die Kevin oder Ali heißen. Angst bringt sie dazu, stillzuhalten, wenn sie merken, wie jede Effizienzschraube gedreht

wird, wenn der Druck auf Schüler, auf Studenten, auf Arbeitnehmer permanent erhöht wird. Angst bringt sie dazu, sich auf das „Machbare“ zurückzuziehen, zu Dauer-Pragmatikern zu werden.

Vor einem Jahr habe ich 40 Schüler gebeten, mir ihre Lebensträume zu schreiben. Das Paket, das ich zurückbekam, war eine Sammlung Papier gewordener Verzweiflung. Die Schüler erträumten sich für ihr Leben Sicherheit und Ordnung. Ein Haus, einen Job, eine stabile Familie. Viele von ihnen verachteten alle, die sie im Verdacht hatten, diese Ordnung zu stören: Fremde, Hartz-IV-Empfänger, Verbrecher. Die wollten sie ausweisen, antreiben und einsperren. Eindeutiger hätte die These Tony Judts kaum belegt werden können.

*Weitere Beiträge und mehr Informationen zum
Kongress finden Sie auf der Website:*

www.werteundpolitik.de